



Welt der Gegensätze

Es ist Mitte August, ein wunderschöner Sommertag auf 2240 M.ü.Meer. Idyllisch liegt die kleine Alphütte in der Abendsonne, umgeben von saftig grünen Alpweiden, angrenzend an eine langsam ergrünende Moränenlandschaft welche uns an die vergangenen Eiszeiten erinnert und als krönender Abschluss die majestätischen Felswände.

Es ist Mitte August, ein wunderschöner Sommertag auf 540 M.ü.Meer. Grau in grau stehen die Häuser mit den Strassen und Parkplätzen der Altstadt, mit einigen Farbtupfern durch Sonnenstoren, Werbung und sonnenreflektierenden Glasfassaden.

24 Std. reale Welt

Der ehemalige US-Präsidentschaftskandidat Al Gore will in Kooperation mit einem Internetteam im kommenden September ein Video-Event starten, dass sich gegen die Skeptiker des menschengemachten Klimawandels stellt. Katastrophen stehen dabei im Zentrum. Katastrophen welche es immer schon gegeben hat, aber erst heute durch die mediale Berichterstattung innert Kürze um die Welt gehen. Nicht das Klima wandelt sich durch den Menschen, sondern der Mensch wandelt sich durch die Wahrnehmung.

Auf 2240 M.ü.Meer nehme ich in 24 Std. vor allem eines wahr, die Natur. Nur gerade sechs Artgenossen habe ich in diesen Stunden gesehen, auf diesem wunderschönen Flecken Erde, in dieser Ruhe, ohne mediale Ablenkung, ohne Natel oder iPhone. Vermutlich hat sich noch kein Klimaforscher in dieser Gegend aufgehalten. Zu beschwerlich ist der Aufstieg, zu primitiv die Unterkunft, zu uninteressant der Gletscher. Ein Gebiet in dem der Übergang von Gletscher zu urbarem Land nahtlos beobachtet werden kann. Ein Gebiet, welches von Katastrophen geprägt ist: Lawinen, Felsstürze und Murgänge sind die Regel und nicht die Ausnahme. Ein Tal, das sich im Verlaufe der Jahre und Jahrhunderte verändert, seinen Charakter aber beibehält. Ein Tal, das zu unserer Energieversorgung und unserem Hang nach Wirtschaftswachstum beiträgt.



1 Std. reale Welt

In der Unterwelt des Bahnhofareals herrscht reges Treiben. Dies war die anständige Version, im Alltag würde ich sagen „es hürä Puff“. Nach 24 Std. Alp ist dies ein absoluter Hammerschlag. Ohne Rücksicht schlendern, gehen oder laufen die Frauen, Männer und Kinder in alle Richtungen, als wären sie auf der Flucht, ohne einen freundlichen Gruss, mit einem gestressten Gesichtsausdruck, teils mit Natel oder Musik am Ohr. Die Umgebung wird ignoriert, der

Bettler an der Mauerfassade oder der Alkoholiker Mitten im Gewühl. Jeder für sich und keiner für den andern.

Aus der Distanz sehe ich irgendwann einen dunkelhäutigen Mann mit Zeitschriften in der Hand. Mit bescheidenem Erfolg versucht er den Passanten ein Exemplar abzugeben. Von meinem Sitzplatz aus, in einem der Untergrundcafes, kann ich erkennen dass es sich um ein Klimathema handelt. Das Titelbild zeigte die von einem Hangrutsch beschädigte Hütte, im Mai 2005, auf dem „Stierenegg“ im Berner Oberland. Weshalb tut der Mann das? Kennt er sich in unseren Bergen aus? Und die Autoren: Haben sie das Recht dazu, etwas als Klimakatastrophe zu betiteln, was in unserer Bergwelt regelmässig vorkommt? Leider hatte ich nicht mehr die Gelegenheit dazu, diesem netten Herrn die eine oder andere Frage zu stellen.

Tatsächlich findet aber die Klimadiskussion nicht auf 2240 M.ü.Meer statt, sondern im Untergrund der Schweizer Bahnhöfe, fernab jeglicher Realität, in der Anonymität einer Grosstadt. Und die Menschen aus den Grossraumbüros und vollklimatisierten Geschäftslokalen wissen sehr genau was sich in unserer Natur abspielt. Alles was sie nämlich wissen müssen, erfahren sie über die Medien und Lobbyistenvertreter auf der Strasse. Einige Tage Urlaub n einer 3 x 3 m grossen Hütte ohne Strom und fließendes Wasser, auf 2240 M.ü.Meer, würde dieser einseitigen Information vielleicht einwenig entgegen wirken.

Gerri Kiechler www.weltklima.ch

Fundstück: Die DDR im Katastrophenwinter!

Die Autorin Vera Lengsfeld, Bürgerrechtlerin in der DDR und heute Bundestagsabgeordnete, über ihre Erfahrung mit der Energieversorgung in der DDR und den Folgen für die Volkswirtschaft nach dem harten Winter 1978/1979. „Ein Winter, der die DDR vor eine harte Bewährungsprobe stellte, bei der sie prompt versagte. In den vergangenen Jahren war sie mit milden Wintern verwöhnt worden. Allmählich war in Vergessenheit geraten, dass es in unseren Breitengraden durchaus auch zu längeren Frostperioden kommen kann. Als sich dann zum Jahreswechsel bis tief in den Januar hinein die Temperaturen um die minus acht Grad einpendelten, zeigte sich die sozialistische Volkswirtschaft der moderaten Kälte nicht gewachsen. Die Braunkohlenproduktion stockte und kam immer wieder ganz zum Erliegen.“

Es fehlte zu dieser Zeit an Reserven, Betriebe mussten eingestellt werden und Arbeitslose wurden dazu verpflichtet, dem Schnee und Eis auf den Strassen mit Hacken und Schaufeln zu Leibe zu rücken, um Treibstoff zu sparen. Selbst Beamte wurden zur ungewohnten Arbeit auf der Strasse gezwungen.

Weiter schreibt Sie: „Während draussen die Straßenbeleuchtung in den Nebenstraßen ausging und nach Theater, Kinos auch die meisten Gaststätten geschlossen wurden, während sich das Angebot in den Kaufhallen rapide verschlechterte, wobei besonders die Gemüseregale gähnend leer waren, bemühten sich die Genossen, die alltägliche Misere zu erklären. Dabei erlebten wir einen ganz normalen Winter – unnormal war jedoch das Versagen der gesamten Wirtschaft. Nach der landesweiten Anordnung, dass in den noch arbeitenden Institutionen keine Heißwasserbereiter mehr betrieben werden durften, die auf höchstens 16 Grad Celsius abgesenkte Raumtemperatur aber schwer zu ertragen war für Leute, die mehr als acht Stunden sitzend ihrer Arbeit nachgehen mussten, kam es an manchen Stellen zur offenen Rebellion. In ihrer Not wandte sich die Partei- und Staatsführung an den Klassenfeind – und wie so oft wurde sie errettet. Die DDR bezog Ruhrkohle und konnte damit ein größeres Desaster verhindern. Als die Kältewelle vorüber war, stellte sich heraus, dass die Folgeschäden noch grösser waren als die unmittelbaren volkswirtschaftlichen Verluste.“

Es gelang nicht mehr, das Desaster zu bagatellisieren. In einer »Parteiinformation«, die auf allen SED-Versammlungen landauf, landab verbreitet wurde, hiess es, dass die Reparaturkosten bis mindestens 1985 keine Investitionen in die Volkswirtschaft mehr erlauben würden, an neue Forschungsvorhaben sei vor 1989 nicht mehr zu denken.“

Quelle: Vera Lengsfeld im Blog auf www.achgut.com

Anmerkung: Die Weichen zu einer neuen Energiepolitik werden in unserem Land zurzeit gestellt. Die Gefahr, ein ähnliches Desaster zu erleben, ist Dank stetiger Desinformation aus der „grünen Energiepolitik“ zu befürchten.